

und der Umstand, daß die Höhle bisher noch gänzlich unberührt blieb, lassen auf wertvolle weitere Funde schließen. Der Höhlensitz ist bis jetzt etwa 35 Meter tief unter das Terrain hinabgegraben und konnte sich etwa 50 Meter nach der Seite zu bewegen. Der Hauptherd der Höhle dürfte jedoch noch gar nicht erschlossen sein, da das durch die Höhle hindurch fließende Wasser noch nicht angegriffen wurde. Die noch aufzufindenden Vorkommen dürften bis 80 Meter unter das Terrain hinabgehen. Höhlensitz, welcher für die nächsten 20 Jahre die Höhle der Gemeinde abgepachtet hat, beabsichtigt, die Höhle für den Fremdenverkehr zugänglich zu machen.

**Wiesbaden.** Die Hochseefischer-Gesellschaft auf der Insel in Deutschland, welche den Fang dieser Saison mit zusammen 85 Schiffen betreiben, haben ohne Ausnahme auf der ersten Fangreise sehr beständige Resultate erzielt. Eingetragen sind im ganzen 24 114 Tonnen Seezadung. Auch von der zweiten Reise liegen bereits günstige Nachrichten von den Fanggründen vor.

**Venezia.** Während des Schützenfestes ließ hier ein Schaubühnenbesitzer für Geld unter anderen Tieren auch eine Riesenschlange sehen. Um die Mittagszeit herum, als sich der Krubel verlaufen hatte, legte er die Schlange, nachdem er sie in eine weisse Decke gehüllt hatte, hinter seiner Bude in die Sonne, damit sie sich erwärme, und entfernte sich dann für einige Minuten. Die Mittagszeit hatte inzwischen die Schlange so mobil gemacht, daß sie aus ihrer Decke heraustrat und in den nahe gelegenen Kornfeldern verschwand. Alles Suchen nach dem Ausreißer blieb ohne Resultat. Der Bühnenbesitzer verfuhr nun zwar, daß das entflohenen Reptil niemand gefährlich werde, und will bemerken, daß es wieder herbeischafft, 20 Mt. Belohnung geben; in dessen hat sich bis jetzt niemand gefunden, der den Hut hätte, auf die Riesenschlange Jagd zu machen. Die Bewohner von Venezia sollen seit erwähntem Vorfall im Allgemeinen ängstlich ihre Wohnungen hüten.

**Neuch.** Aus Eifersucht wurde am Freitagabend ein früherer Spezialeinnehmer, als er am Arme eines Mädchens umherging, auf offener Straße von seiner bisherigen Geliebten durch einen Dolchstoß ermordet. Die Täterin wurde verhaftet.

**Tondern.** Auf Sandgaardfeld wurde eine achtjährige Frau in der Nähe ihres Hauses von einem Bienenschwarm überfallen. Man fand sie in bewußtlosem Zustande. Der Tod trat nach wenigen Stunden ein.

**Thorn.** Im Paradeplatz des Artillerie-Schießplatzes hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein Soldat beschäftigte sich mit einem Geschützrohr, als dieses plötzlich explodierete und dem Soldaten den Unterleib aufriß. An dem Aufkommen des Zerlegungsstückes wird gearbeitet.

**Wiesbaden.** Ein russischer Grenzpolizist erschoss einen russischen Unterthanen, der sich auf preussischem Gebiet befand. Die Kugel pflügte dicht an Dominikalmehden vorbei. Die Grenzbevölkerung befindet sich infolge der neuen Waffenvorschriften in heftiger Verwirrung.

**Prag.** Die Prinzessin Philippa Dohotlova, die Schwiegermutter des Reichskanzlers, ist bei einer Kahnfahrt auf der bei dem Gute Dohotlova vorüberfließenden Elbe ins Wasser gestürzt und sank sofort unter. Einem Wirtschaftsbeamten ist es jedoch gelungen, die Prinzessin zu retten und ins Schloss zu schaffen.

**Paris.** Der jüngst hier abgehaltene Tuberkulose-Kongress hat in Bezug auf die Bekämpfung der Schwindsucht eine Reihe wichtiger Thesen angenommen. In erster Linie soll die Anzeigepflicht bei dieser Krankheit angestrebt werden. Geboten erscheint ferner die Anbringung hygienischer Speinöpfe, namentlich in den Unterrichtsanstalten, die Isolierung aller Schwindsichtigen in besonderen Krankenhäusern und die Errichtung unentgeltlicher Volkshospitälern. Internationale Vereinigungen, die in regelmäßigen Zusammenkünften abgehalten sind, sollen in diesem Sinne wirken. Besondere Maßnahmen sind auch gegen die Perisucht der Kinder notwendig, Infektion des tuberkulösen erkrankten Viehs,

Verkaufsbote, Ueberwachung der Professoren und des Fleischverkaufs. Von einer Entschädigung der Viehhändler, etwa in Form einer obligatorischen Versicherung, die sicherlich das durchgreifendste Mittel gegen jeden Verzug darstellen würde, ist in den vom Kongress angenommenen Thesen nicht die Rede.

**Kopenhagen.** In dem Dorfe Gaardby auf Affens hat ein Mann seinen jetzt 50-jährigen Bruder Niels Hansen, der kränklich war, 20 Jahre lang in einem kleinen dunklen Raum eingesperrt gehalten. Nach den Aussagen des Bruders, der sich jetzt im Krankenhaus befindet, ist auch die Verpflegung des Unglücklichen eine ganz ungenügende gewesen. Sein Haar und Bart sind schneeweiß, der Rücken gebeugt, und die ganze Gestalt ist entsetzlich mager. Die Nachbarn hatten den f. B. Verstandenen gänzlich vergessen.

**Petersburg.** Eine merkwürdige Verletzung bringen die „Nowosti“. Warschauer Blätter hatten berichtet, in einer Privatklinik der Stadt sei an einer Älteren Frau eine schwere Operation mit Oeffnung der Bauchhöhle ausgeführt worden. Nach einigen Monaten sei diese Frau gestorben, und bei der Section habe man als Todesursache eine Pinzette festgestellt, die die Kerne bei Vornahme der Operation in der Bauchhöhle der Kranken vergessen hatten. Wie nun der Sohn der gestorbenen Frau, die in der Privatklinik des Professors Rossinski operiert worden war, den „Nowosti“ schreibt, lebte seine Mutter nach der Operation noch sieben Monate und starb unter großen Qualen. Die Nachricht, „eine“ Pinzette sei im Leibe der Toten gefunden worden, müsse jedoch als unbegründet bezeichnet werden: man fand in der Toten „zwei“ verrostete Pinzetten.

**Rairo.** Die Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Kaisers werden eifrig betrieben. Er ist der erste europäische Herrscher, der seit der glanzvollen Einweihung des Suezkanals im Lande der Barbaren erscheint. In unserer Stadt ist das Palais Abdine als Wohnung für den Kaiser bestimmt, und mit der Einrichtung der Gemächer, die zu seinem Gebrauche dienen werden, ist bereits begonnen worden. Voraussichtlich wird etwa der Kaiser zehn Tage Ost des Bights sein und während dieser Zeit auch einen Ausflug nach Oberägypten unternehmen. Die Einzelheiten des Zeremoniells werden, wie vermeldet, zwischen dem deutschen Vorkonsul in Konstantinopel, Herrn v. Parrichall, und der Hofe bereits vereinbart.

**Neu York.** Wie die „New Yorker Staats-Zeitung“ mittelt, befindet sich unter den Opfern des spanisch-amerikanischen Krieges auch John Koch, ein Bruder des Prof. Robert Koch. Koch war als Freiwilliger in das 13. Bundes-Infanterie-Regiment eingetreten, erkrankte auf Cuba an gelbem Fieber und verstarb am 27. Juli auf der Ueberfahrt von San Jago nach den heimathlichen Gefilden an Bord des Transportschiffes „Concho“. Die Leiche wurde ins Meer versenkt. Koch kam vor sechs Jahren zu seinen in St. Louis wohnenden Brüdern, arbeitete längere Zeit in einer Apotheke und war zuletzt als Buchhalter thätig.

### Gerichtshalle.

**Frankfurt.** Der Friseur B. „Jan“ vor einigen Wochen aus der Friedbergergasse ein unbrauchbares Fahrrad. Es sind in den letzten drei Wochen laut polizeilicher Statistik über vierzig Räder abhandeln gekommen. Die Räder sind nicht in ihrem ursprünglichen Zustand verkauft worden, sondern die Maschinen wurden wahrheitsgemäß auseinandergenommen und in einzelnen Theilen an kleine auswärtige Händler verkauft. Das ist ein förmlicher neuer „Erwerbszweig“ geworden. B. gab nicht an, wohin er das Rad verkauft hat. Das Urteil lautete wegen Diebstahls und Fälschung falschen Namens auf 6 1/2 Monat Gefängnis.

**Memmingen.** Bei Aufstellung der Gemeindevahlzettel hatte Bürgermeister Hüter von Dillshausen den Delonomen Hüter, der kurz zuvor das Bürgerrecht erworben hatte, absichtlich nicht in die Liste eingetragen, weil er fürchtete, Hüter würde seine Stimme einem Gegner geben. Der Bürgermeister erhielt dafür zwei Monat Gefängnis.

**Mainz.** Der Zimmermeister Ferrenbach hat in

der Zeit von 1896 bis jetzt seinen Arbeitern regelmäßig die Krankentagebeiträge vom Lohn abgezogen, aber sie nicht an die Krankenkasse abgeführt. Er ist der Hofe infolge dessen gegen 500 Mt. schuldig. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu einer Woche Gefängnis.

**Vom dänischen Hof-Familienrat**  
Ist der Tgl. Rundschau aus Kopenhagen in folgender anderen, von den bisherigen Besätzen wesentlich abweichenden Auffassung berichtet: In früheren Jahren war stets das geräumige Schloss Fredensborg die Stätte, an welcher sich die Mitglieder der weitverzweigten Königsfamilie mit ihren sonstigen Angehörigen einzufinden pflegten. In diesem Jahre dagegen hat sich die Gesellschaft im Schlosse Bernstorff versammelt, welches für diesen Zweck so wenige Räume bietet, daß die Dienerschaft der hiesigen und auswärtigen Fürstlichkeiten zumeist in den luftigen Gartenhäusern untergebracht werden mußte. Schon dieser Umstand zeigt, daß die gegenwärtige Vereinigung der Verwandten nicht vorhergesehen war, sondern sich infolge unerwarteter Ereignisse vollzogen hatte. Der Hauptgrund hierzu liegt in der fähigen Haltung des Jaren gegenüber dem dänischen Hofe, die ihren Entstehungsgrund in dem wenig zärtlichen Verhältnis haben dürfte, das zwischen dem dänischen Kronprinzen und dem Jaren seit längerem besteht. Diese Ver Stimmung hat aber auch einen politischen Grund; denn der Kronprinz steht in seinen persönlichen Anschauungen und Neigungen ungewissheit auf Seiten Englands und ist seit dem Tode des Jaren Alexander die Hauptstütze der englischen Partei am dänischen Hofe. Das ist auch keineswegs eine rein platonische Vereinnahmung für das „freiherrliche und meeresfähige Adion“, sondern entspricht dem Bemühen Englands, das seit mehreren Jahren planmäßig daraufhin arbeitet, Dänemark völlig auf die Seite Englands hinüberzuführen, und zwar aus dem klar ersichtlichen Grunde, weil im Falle eines Krieges mit Rußland die Bundesgenossenschaft Dänemarks für England von sehr großem Wert sein würde. Aus diesem Grunde konnte der Jare in diesem Jahre nicht erwartet werden, und darum sollte auch überhaupt keine allgemeine Zusammenkunft der Verwandten stattfinden. Dieser Plan wurde aber gerührt durch die Abfahrt der Kaiserin-Witwe, die in Bernstorff verweilenden griechischen Prinzen Georg auf dem „Polarstern“ mit nach Rußland zu nehmen, von wo aus der Jare ohne viele Umstände auf einem russischen Schiffe nach Kreta senden sollte. Erst als diese Abfahrt bekannt wurde, mußte die Prinzessin von Wales vom Krankenbette ihres Gemahls hierherzählen, und mußte König Georg seine soeben erst begonnene Kur in Arg les Dains unterbrechen, um in Kopenhagen weiteres Unheil zu verhüten. Die „Daily News“ konnte daher wohl in Abrede stellen, daß die Reise der Prinzessin von Wales nicht mit der chinesischen Eisenbahnfrage zu thun habe; um so mehr aber war es tadellos, die angebliche Erkrankung der Königin von Dänemark als Grund der schleunigen Abreise der Prinzessin von Wales durch das Neuterische Bureau anzugeben. Allerdings hatte man vorher auch von russischer Seite bekannt gegeben, die Kaiserin-Witwe wäre deshalb nach Kopenhagen, weil die schwer leidende Königin Luise ihre Lieblichste Tochter Dagmar noch einmal zu sehen wünsche. Aber die alte Königin war von diesen Kundgebungen keineswegs erbaud; sie fühlte sich noch gar nicht berufen, von ihren Töchtern für immer Abschied zu nehmen, und um die Neuter-meldung Jagen zu strafen, machte sie sofort im offenen Wagen eine Ausfahrt durch die Kopenhagener Anlagen, und noch täglich meldet der Hofbericht in ziemlich auffälliger Weise von den regelmäßigen Spazierfahrten und dem Wohlsein der alten Dame. — Um nun aber den schlüssigen Schwerepunkt um den Kronprinz zu einem Abschlusse zu bringen, hat Prinz Georg jetzt selbst erklärt, ihn gelüste vorläufig noch garnicht nach der Hofe, die vielumtänzte Insel beherrschen zu dürfen, da ihm das Schicksal des Vaterlandes warnend vor Augen stehe und er lieber seine Jugend ohne Sorgen noch genießen wolle. Seine königliche Großmutter

### Geldmuth eines Priesters.

Frau A. de Sacasse, die einzige Frau, die den Untergang der „Bourgoigne“ überlebte, hat in einem New Yorker Blatt eine ergreifende Schilderung der Helbenthat eines Pfarrers auf dem sinkenden Schiffe geschrieben: Pfarrer Kessler war der Held der „Bourgoigne“. Er starb, daß andere leben möchten. Er dachte nicht daran, für einen Platz im Rettungsboot zu kämpfen, als das Schiff zu sinken begann. Er starb auf seinem Posten am Deck des Schiffes, sein Gesicht dem Himmel zugewendet und seine Hände segnend ausgebreitet. Er starb, indem er anderen die Absolution erteilte. Ich bin eine Protestantin, aber ich verehere diesen katholischen Priester wie keinen anderen Selben der Welt. Während Kreaturen, Männer genannt, Frauen und Kinder tödeten, um sich Platz im Rettungsboote zu verschaffen, stand er auf dem Deck und betete für alle. — Nach der Kollision ließ ich mit meinem Ranne auf das Deck. Die Passagiere drängten sich aneinander und kämpften gleich Bahnfüßlingen um einen Platz im Boote. Die Offiziere gebeten Ordnung, aber niemand hörte auf sie. Die Mannschaft schien gelähmt vor Schrecken oder wahnhaftig in ihrem Verlangen, von dem verlorenen Schiffe zu entkommen. Die an die Schiffseiten schlagenden Wellen klangen gleich dem Brüllen einer mächtigen hungrigen Bestie. Um das Entschließen der Lage noch zu verschimmern, waren wir von einem Halbunkel umgeben. Plötzlich wurde das Geschrei unterbrochen. Vater Kessler kam. Als er sich uns näherte, fielen wir auf die Knie nieder. Mein Mann kniete dicht neben mir und hielt meine Hand umfassen. Umgeben von zwanzig Männern und Frauen und halberwachsene Kinder umgaben uns. Das Rauschen der Wellen und das Hissen des entweichenden Dampfes überdünnte fast Kesslers Stimme; doch wir strengten uns an, seine Augen zu sehen. Ich denke, daß er uns als Mann und Weib erkannte, und daß er uns zusammen leben oder sterben wollte. Seine Finger berührten unsere Köpfe für einen Augenblick. Die Gesichter um mich herum waren jetzt weiß vor Schrecken und die Menschen waren gleich Tieren zusammengekrümmt. Als sie aber den Segen des Priesters empfingen hatten, verlor ihr Ausdruck das Strenge, und die Gesichter erhoben sich. Der Priester hatte ihnen den Mut gegeben, für ihr Leben zu kämpfen, und Mut, sich zu ergeben, wenn der Kampf gegen sie war. Er half einigen, zu leben, und dem Reste, zu sterben. Plötzlich erfolgte ein fürchterlicher Knack. Hines der Boote war von dem Raste, an welchem es befestigt war, heruntergestürzt. Das Schiff schwannte, das Wasser spritzte aber uns, und wir wurden von den Wellen weggetragen. — Wir bemerkten Kessler am Tage unserer Abreise. Ob er ein Passagier der ersten oder zweiten Kabine oder des Zwischendecks war, wußten wir nicht. Er wurde in allen drei Abteilungen des Schiffes gesehen, blieb am längsten im Zwischendeck und am kürzesten in der ersten Kabine. Ich sah ihn im Zwischendeck zu den sorgenvoll aussehenden Müttern über deren Kinder sprechen und zu den letzteren über ihr ärmliches Spielzeug. Er ging dahin, wo die Gesichter am traurigsten und die meisten Sorgen vorhanden schienen.

### Gutes Allerlei.

110 000 Lokomotiven sind auf der Erde im Betrieb, und zwar in Europa 84 000, Amerika 40 000, Asien 3300, Australien 2000 und Afrika 700. In Europa besitzen: Deutschland 15 000, Oesterreich-Ungarn 5000, Italien 4000, Großbritannien und Irland 17 000, Frankreich 11 000, Rußland 3500, Belgien 2000, Niederlande 1000, Spanien 1000 und Schweiz 900 Lokomotiven.

Auch eine Auskunft. „Sie, erreicht ich den Zug nach Brienach noch?“ — „Ja, ich weiß ja nicht, wie Sie laufen!“ Der Zug ist vor dreizehn Minuten abgefahren!“

„Mein lieber Vater Roland!“

Su unserem größten Leidwesen haben Sie sich einige Male vergeblich zu uns bemüht. Wir hatten die schönen Tage denkt, um in angenehmer Gesellschaft einige Lebenswichtigen Wiens zu beschäftigen, damit der diesjährige Aufenthalt nicht ganz im Sande verläuft. Die vorgehenden häßlichen Nebeltage hatten die Stimmung verdirbt und einen seelischen Druck hervorgebracht. Papa hat schwere Sorgen und auch Sie, mein lieber Vater, scheint verstimmt und ungehalten zu sein, sonst hätten Sie in diesen Tagen uns längst durch einen Besuch erfreut. Wien ist so schön und bietet Vergnügungen in Fülle, dennoch liegt es wie ein Alp auf unseren Gemütern und werde ich erst froh aufatmen, wenn ich der Heimat wieder entgegen reise! Entzauen Sie recht bald!

Ihre aufrichtige  
Lydia v. Steinbrück.

Ein tiefer, befeindender Atemzug hob seine Brust und Tränen feuchteten ihm seine Augen. „Gott sei Dank, tausendmal gedankt!“ jubelte er aus tiefstem Herzensgrund, „Sie ist noch frei, sie liebt diesen Menschen nicht, wie könnte sie sonst so lehnhaftig die Heimkehr wünschen. Nachdem er sorgfältig Kollette gemacht, degab er sich auf den Weg. Lydia begrüßte ihn mit herzlicher Wärme und bot ihm an ihrer Seite Platz. Ein fremdartiger Reiz umschwebte ihre Gesichtung und aus den reinen, edlen Linien ihres Angesichts sprach ein geheimerummer.“

„Papa hat Sie all die Tage erwartet, lieber Roland,“ sagte sie freundlich ernst. „Ihr langes

Fernbleiben verstimmt ihn und brachte mir Vorwürfe, da ich, wenn auch indirekt, die Schuld an unserer hiesigen Abwesenheit trug.“

„Wozu die Entschuldigungen, Lydia?“ fragte Roland lebhaft. „Sie befanden sich in guter Gesellschaft, haben sich amüsiert, das mußte mir genügen.“

„Eine leichte Falte bildete sich zwischen Ihren Brauen.“

„Sie sprechen wie ein Fremder, Roland,“ gab sie leicht verlegt zur Antwort. „Wir konnten doch nicht wissen, zu welcher Zeit Sie und die Freunde Ihres Besuches zugebnd?“

„Gewiß nicht, da ich leider vergaß, die einfache Höflichkeitspflicht zu erfüllen und mich vorher brieflich anzumelden,“ erwiderte er herbe. Eine Wolke des Unmutes umschwebte seine hohe Stirn. „Sie werden mich unwohlverstimmt haben, Lydia, und in Herrn Stasny's Gesellschaft reichlich für meine einfache Persönlichkeit entschädigt worden sein!“

„Das klingt hart und bitter, mein wertester Roland,“ sagte sie in befremdetem Ton. „Herr von Stasny ist mir nicht mehr und weniger, wie jeder andere Herr meines Bekanntschaftskreis und nicht eine Linie von den Grenzen abgewichen, die Anstand und gute Sitte gebietet. Haben Sie jemals Gelegenheit gefunden, meine weibliche Würde in Zweifel zu ziehen, Roland?“

„Lydia!“ seine ganze Seele lag in Wort und Blick.

Ihr Anblick erschien wie in Blut getaucht. „Schweres lastet auf meinem Vater, Roland,“ erzählte sie, tief aufseufzend, „der Schatten fiel

stündlich selbst auf die wenigen Stunden harmlosen Glückes. Wir haben Wien nicht zu unserem Vergnügen aufgesucht, sondern der Notwendigkeit gehorchend, um Licht in dunkle, verworrene Familienverhältnisse zu bringen.“

„Und darf man nicht erfahren, Lydia?“ Sie wiffen doch, daß ich an allem Anteil nehme, was Sie betrifft.“

„Sie lächelte ihm freundlich zu. „Davon bin ich überzeugt, Roland, doch es darf nicht sein, bevor wir genaue, möglicherweise eine sehr schlimme Aufklärung haben.“

„Gut, ich werde mich so lange beschneiden, bis Sie freiwillig Anhalt finden, mich in Ihr Vertrauen zu ziehen, Lydia.“

„Sie sah mit einem kindlich reinen, dankbaren Blick zu ihm auf. „Wer weiß, ob es Ihnen später noch wünschenswert erscheint, Roland?“ fragte sie leise, bang.“

„Die mögen Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, Lydia? Welcher Art auch immer Ihre Mittelungen sein werden, nichts könnte im Stande sein, meine Gefühle der Verehrung und Achtung abzuwachen. Ich würde mich glücklich schätzen, das Schwere mit Ihnen tragen zu dürfen.“

„Ich danke Ihnen für die guten Worte, Roland!“ Ein feuchter Schimmer lag in ihren Augen, wahrlich, wir haben keinen treueren Freund auf Erden!“

„Ein erlösender Hauch fiel auf seine hochgehenden Gesichtswogen. Freund — wie ich ihn erlösen ihm das Wort seiner heißen Liebe gegenüber.“

„Wir werden Sie nun alle Tage bei uns sehen und zusammen das schöne Wien genießen!“

fuhr sie frohlicher fort. „Vater von Stasny, ist ein lebhafter, angenehmer Gesellschaftler, freis voll heiterer, witziger Einfälle. Die Stunden verfliegen in seiner Nähe. Es wird mich freuen, Sie mit ihm bekannt zu machen, Roland!“

„Sehr verbunden für Ihre Herzenswärme, Lydia, doch habe ich keine Lust, meinen Bekanntschaftskreis zu erweitern, am allerwenigsten beim Bekanntschaftskreis, deren moralische Qualifikation ich nicht kenne.“

„Wie poppig das klingt!“ sagte sie scherzend, „Papa sprach anfangs auch so und ist ganz davon abgekommen. Wir befinden uns ja auf Reisen, in dem lustigen Wien, in dem man mit bestem Willen mit empfindlichen Ansichten nicht auskommt.“

„Ich glaube mit meinen Ansichten bis jetzt ganz lieblich durch die Welt gekommen zu sein und habe eine schätzbare Intonsequenz gegen meine Grundstoffe bitter zu bereuen gehabt!“ wendete er trocken ein.

„In der Heimat denken wir in diesem Punkte auch weit strenger!“ beglückte sie freundlich, „in der Fremde nimmt man es nicht so genau damit. Stasny verkehrt viel bei uns und so wird eine gegenseitige Vorliebe nicht zu umgehen sein.“

„Ich muß dafür danken!“ lehnte Roland schroff ab, „und bitte Sie, Lydia, mir die Zeit zu bestimmen, in der ich zu Ihnen kommen kann, ohne die Gegenwart dieses Herrn befürchten zu müssen!“

(Fortsetzung folgt.)